

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27.

Mittwoch, den 1. Februar 1911.

18. Jahrg.

Paul Singer.

Der Schnitter Tod hält reiche Ernte unter unseren Alten. Vor wenigen Tagen durchlebte die Parteipresse die traurige Kunde von dem Ableben des Nestors der bayerischen Sozialdemokratie, des Genossen Gabriel Löwenstein, und gestern traf die betäubende Nachricht vom Tode unseres Vorkämpfers Paul Singer ein. Immer mehr lichten sich die Reihen derjenigen, die in der schweren Zeit des Sozialistengesetzes das rote Banner uns vorantrugen und uns Rufer waren im harten Streite gegen unsere Widersacher. So manche Lücke wird in unsere Reihen gerissen und dennoch — so schmerzlich wir auch die Dahingegangenen vermissen, in einer Partei wie der sozialdemokratischen findet sich im Gegenlag zu blüherlichen Parteien immer Ersatz für diese Lücken. Ist auch die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie auf das engste verbunden mit den Namen unserer Vorkämpfer, so ist doch unsere Bewegung, weil sie eine den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen entsprungene Kulturbewegung ist, nicht abhängig von einzelnen Personen. Das entbindet uns aber nicht der Pflicht, mit tiefem Weh im Herzen und dennoch mit freudigem Stolz derer zu gedenken, die ihre ganze Lebenskraft in den hehren Dienst der Freiheit stellten!

Paul Singer tot! Kann man den Gedanken fassen! Noch vor wenigen Tagen erhob er im Reichstag erfolgreich seine Stimme, um einen dunklen Plan der Reaktion zum Scheitern zu bringen. Und am nächsten Tage nahm er, trotzdem sein Gesundheitszustand manches zu wünschen übrig ließ, an einer Sitzung des Parteivorstandes teil. Es war seine letzte Sitzung. Als er nach derselben das Bett aufsuchte, da ahnte er wohl selbst nicht, daß er sich von demselben nicht wieder erheben würde. Ein schwerer Bronchialkatarrh, dem sich in wenigen Tagen eine Entzündung der beiden Lungenflügel zugesellte, streckte ihn darnieder. Noch hatte man die Hoffnung auf eine Genesung nicht aufgegeben. Leider war diese Hoffnung eine trügerische. Es traten Störungen des Bewußtseins ein, die am Mittag des 30. Januar bereits das Schlimmste befürchten ließen. Gestern mittag hat unser wackerer Freund die Augen für immer geschlossen. Ein Kämpfer hatte ausgehalten.

Was Paul Singer der deutschen und damit der internationalen Sozialdemokratie gewesen ist, das kann nicht im Rahmen eines Artikels beschrieben werden. War doch seine Tätigkeit für die Arbeiterbewegung eine so vielseitige, daß sich Bände darüber schreiben ließen. Wenn wir dennoch auf sein Leben und seine Wirksamkeit eingehen, so kann das nur in flüchtigen Strichen geschehen.

Singer erblickte am 16. Januar 1844 in Berlin das Licht der Welt. Nachdem er die Realschule absolviert hatte, ergriff er den Kaufmannsberuf und gründete im Jahre 1869 in Gemeinschaft mit seinem noch lebenden Bruder ein Damenkonfektionsgeschäft. Schon in jungen Jahren hat Singer sich der politischen Bewegung angeschlossen. Er war zunächst Mitglied des Demokratischen Arbeitervereins, in dessen Reihen er in Gemeinschaft mit Hefner, Hirsch und anderen eine rührige, wenig an die Öffentlichkeit getretene Propaganda für die Sozialdemokratie entfaltete. Der Erlaß des Schandgesetzes löste bei ihm den Gedanken aus, nimmeh öffentlich auf die Seite der Verfehmten und Geächteten zu treten. Mancher andere hätte in der sozialen Stellung Singers zu jener Zeit nicht dem thätischen Feinde die offene Brust geboten, sondern im stillen Kreise weiter gearbeitet. Unser Singer aber wußte, daß in dieser schweren Zeit ganze Männer erforderlich waren, die sich in den Dienst der Sache stellten. Und Singer war ein ganzer Mann. Mit unerschrockenem Mute trat er in die politische Arena und leistete im Jahre 1883 der an ihn ergangenen Aufforderung, bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen als sozialdemokratischer Kandidat zu fungieren, bereitwillig Folge. Er wurde auch gewählt. Nun eröffnete sich ihm ein weites Tätigkeitsfeld, das er meisterhaft zu bearbeiten verstand. Seine Wirksamkeit im Stadtparlament hat sicherlich viel mit dazu beigetragen, daß sich in den Kreisen der Genossen immer mehr der Gedanke von der Notwendigkeit der Beteiligung an den Kommunalwahlen Bahn brach.

Manchen harten Strauß hat er im roten Hause, dem er von dieser Zeit bis an sein Lebensende angehörte, mit den Gegnern und mit der Regierung ausgefochten. Er war, das müssen selbst seine Gegner zugeben, einer der eifrigsten Wähler und Hüter des Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden. Welche Hochachtung Singer durch seine kommunale Tätigkeit selbst den Gegnern abzwang, das konnte man vor zwei Jahren aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums Singers als Stadtvorordneter erkennen. In den wärmsten Worten sollte der Oberbürgermeister Ritscher unserm Freunde die herzlichste Anerkennung für seine Tätigkeit. Diese Hochachtung hat der Oberbürgermeister auch gestern wieder bezeugt, indem er in der Verkehrsdeputation tiefempfundene Worte über das Ableben Singers sprach. So hat der Verstorbene sich durch seine Stadtvorordneter-Tätigkeit selbst ein Denkmal gesetzt, das dauerhafter ist als die Götzenbilder in der Sieges-Allee in Berlin.

Was lag, nachdem Singer sich hier so außerordentlich bewährt hatte, näher, daß die Berliner Parteigenossen, die schwer unter dem Sozialistengesetz zu leiden hatten, ihn bei den Reichstagswahlen des Jahres 1884 als Kandidaten für den IV. Berliner Wahlkreis aufstellten. Rund 25 000 Stimmen — eine für die damaligen Verhältnisse gewaltige Stimmenzahl — vereinigten er auf sich und holte damit gleich im ersten Wahlgang das Mandat. Mehrfach versuchten die Gegner bei späteren Wahlen, ihn dasselbe streitig zu machen. Vergebens! Der IV. Berliner Wahlkreis entsandte ihn mit immer größerer Stimmenzahl — 1907 betrug dieselbe rund 87 000 — in den Reichstag.

Hier hat Singer gleichfalls eine außerordentlich erspriechliche Tätigkeit entfaltet. Hier galt er als der beste Kenner der Geschäftsordnung. Mehrfach hatte er heftige Zusammenstöße mit den Gegnern, so u. a. 1902 bei den Zolldebatten. Die sozialdemokratische Fraktion obstruierte gegen die Zollvorlage, die agrarische Mehrheit änderte die Geschäftsordnung, verschärfte sie auch, und bei der nächsten Gelegenheit, da es wieder zu einem Zusammenstoß zwischen Zollmehrheit und sozialdemokratischer Fraktion kam, sollte Singer von der Sitzung ausgeschlossen werden. Er verließ den Sitzungssaal nicht, die Sitzung wurde deshalb aufgehoben. Seitdem ist diese Verschärfung der Geschäftsordnung nicht mehr angewandt worden. Unser Genosse aber legte den Posten als Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission, den er jahrelang innehatte, aus diesem Anlaß nieder.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages erkannte seine Tätigkeit dadurch an, daß sie ihn seit langen Jahren neben Bebel zum Fraktionsvorsitzenden wählte.

Den älteren Parteigenossen dürfte noch jene Episode in Erinnerung sein, die sich im Jahre 1886 im Reichstage abspielte. Unser toter Freund enthielt dort zum Entsetzen der Gewaltmenschen das Treiben des Lockspiegels Ibring-Mahlow vor aller Öffentlichkeit. Dieser Lump hatte sich unter dem Namen Mahlow in einen Berliner Arbeiterverein aufnehmen lassen und dort versucht, durch Majestätsbeleidigungen und allerlei Aufreizungen die Genossen zu Vorarbeiten zu veranlassen. Das nagelte Singer in seiner sarkastischen Art fest und verlegte dem Träger dieses Systems, Puttkamer, der diesen „Gentlemen“ verteidigte, eine Anzahl Hiebe, die saßen.

Natürlich blieb der Racheheldzug gegen Singer nicht aus. Am 29. Juni 1886 wurde er aus Berlin ausgewiesen. Am 3. Juli 1886 verließ Singer die ungasliche Stätte. Die Polizei befürchtete mit Recht, daß die Berliner Arbeiter zu Ehren des Ausgewiesenen große Demonstrationen bei seiner Abreise veranstalten würden. Deshalb hatte sie verfügt, daß das Betreten des Schlessischen Bahnhofes, von dem Singer abfuhr, nur gegen Vorzeigung einer Fahrkarte 2. Klasse nach Spandau zum Preise von 1,60 Mk. gestattet werde. An scheinend hatte die Polizei mit diesem ungeschicklichen Vorgehen Erfolg. Es hatten sich nur etwa 50 Genossen eingefunden, um Singer das Geleit zu geben. Raum aber hatte der Ausgewiesene mit seinen Freunden den Bahnsteig betreten, da fährt von Westen her ein vollbesetzter Zug ein. Stürmische Hochs auf Singer erschallen. Und so läuft Zug auf Zug mit Demonstranten ein, bis schließlich die Zeit zur Abfahrt Singers gekommen war. Die Polizei atmete auf. Doch sie hatte sich verrechnet. Auf der Fahrt Singers bis zum Weichbild der Stadt passierten unzählige Züge den Zug Singers und aus allen Rupeesfenstern erschallen dröhnende Hochrufe auf den Ausgewiesenen.

Von Berlin ging Singer nach Dresden und von hier aus nach Offenbach a. M. Im „freien“ Hessenlande wählte er sich sicher vor den Schergen der Gewalt. Doch er hatte sich getäuscht. Am 19. Februar 1887 wurde er auch hier ausgewiesen. Als er 1888 zur Ausübung seines Reichstagsmandats nach Berlin kam, bereitete ihm die Arbeiterchaft einen eindrucksvollen Empfang.

Wie das Eis des Winters dem lachenden Frühling nicht trotzen kann, so mußte auch im Jahre 1890 das Schandgesetz fallen. Nimmeh konnte unser Freund wieder seinen dauernden Aufenthalt in Berlin nehmen und hier seine vielseitige Tätigkeit fortsetzen.

Die Berliner Parteigenossen haben unserem Singer außerordentlich viel auf dem Gebiet der Presse zu verdanken. Nachdem im Attentatsjahr die Parteipresse vernichtet war, fehlte das geistige Band zwischen den Parteigenossen. Hier sprang Singer helfend ein, indem er durch fortlaufende bedeutende Zuschüsse die Gründung und Erhaltung des am 1. April 1884 ins Leben gerufenen „Berliner Volksblatt“ (jetztigen „Vorwärts“) ermöglichte. Und als es galt, die Opfer des Sozialistengesetzes, die Ausgewiesenen und ihre Familien, vor Hunger und Not zu schützen, da stand der stets hilfsbereite Genosse Singer an erster Stelle.

Im Jahre 1890 ehrte ihn die Partei dadurch, daß sie ihn neben Bebel zu ihrem Vorsitzenden ernannte. Seit diesem Jahre führte er mit zwei Unterbrechungen infolge Krankheit auch den Vorsitz auf den Parteitag. In der Internationale stellte er sowohl im internationalen Bureau, als auch auf internationalen Kongressen stets seinen Mann. Deshalb trauert auch mit uns die Internationale an seiner Bahre!

Daß dem Nimmermüden, der seit 1875 für die Armeen der Armen in der Verwaltung des unseren Lesern durch die „Neue Welt“ bekannten Hilfsvereins für Obdachlose in Berlin in uneigennützigster Weise gewirkt hat, persönliche Anrempelungen und niederträchtige Verleumdungen nicht erspart blieben, dürfte manchem Leser noch in Erinnerung sein. Diese fortwährenden Hezereien, gegen die er mehrfach gerichtlich vorgehen mußte, gingen schließlich so weit, daß er aus dem Geschäft, das er mit zu großer Blüte gebracht hatte, austrat.

Nun ruht er aus, der nimmermüde Streiter, der Helfer und Berater der Armen! Am Sonntag werden seine sterblichen Überreste der Erde übergeben. Paul Singer ist tot! Aber sein Geist weilt unter uns! Er mahnt uns, er zwingt uns das Geldbörschen ab, dem Verstorbenen nachzueifern, nicht zu raffen, nicht zu raffen in dem Befreiungskampf der Menschheit. Noch stehen uns mächtige Kämpfe bevor. Wir scheuen sie nicht! Wissen wir doch, daß unser der Sieg werden muß, trotz alledem und alledem!

In diesen Kämpfen sollst Du, teurer Leser, uns ein Vorbild sein!
Mit diesem Eid schwur auf den Lippen grüßen wir Dich,
Paul Singer!

